

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung**

**Oldenburg, 1.1835 - 3.1837**

No. 20, 14. Mai 1836

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4392**

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 20.

Sonnabend, den 14. Mai.

1836.

### Ein Wiegenlied.

Mälerin wach bei dem Mägdelein.  
•Schlafe mein Püppchen, schlaf ein!  
Schlafe die lieben blau Auglein zu,  
Hast ja im Herzen noch himmlische Ruh.  
Kennst nicht die Schuld und der Reue Pein.  
Schlafe mein Püppchen, schlaf ein!

•Wüßtest Du, was Dich auf Erden bedroht,  
Wünschtest Dir sicher den frühesten Tod.  
Sünden umstricken den arglosen Sinn,  
Schwach ist das Herz und — das Seelenheil hin.  
Schande, Verderben folgt hinterdrein.  
Schlafe mein Püppchen, schlaf ein!

•Schau mir so lachend ins Angesicht,  
Siehst meine Thränen und ahnest nicht,  
Dass auf der Brust, die Dich liebend wiegt,  
Fellenschwer ein Verbrechen liegt;  
Drohend mit Kerker und Adenstein!  
Schlafe mein Püppchen, schlaf ein!

•Hab' schon ein Kindlein in Schlummer gewiegt,  
Tief unter grüner Decke es liegt.  
Hab' es ganz heimlich ins Bettchen gebracht,  
Niemand es weiß als die schweigende Nacht.  
Sie nur und — der mich gelassen allein.  
Schlafe mein Püppchen, schlaf ein!

Hermann Röpe.

### Theater.

Mai 5. •Die Entdeckung. Lustspiel in zwei Acten von Steigentisch. — Petersen Hr. Köpcke, Louise, seine Tochter, Dem Schulze. Margarethe, Haushälterin, Dem Scholz. Drost Hr. Bluhm. Eduard Welton Hr. Wagner. — Das artige Stück würde sich viel besser ausgenommen haben, wenn nicht merkliche Unsicherheit bei mehr als einem der spielenden Herren das nöthige rasche Fortschreiten der Handlung gehemmt hätte.

•Das goldene Kreuz. Lustspiel in zwei Acten. Aus dem Französischen von G. Parry. — Francis Hr. Moltke. Gau-

tier, Sergeant, Hr. Burmeister. Nicolaus Bottin Hr. Bluhm. Theresie, seine Braut, Dem. Henkel. Christine, seine Schwester, Mad. Moltke. — Ein allertiestes, unterhaltenes, erheitendes und zugleich innig an's Herz greifendes Lustspiel — sehr gut dargestellt. — Die schönste Rolle im Stück ist der Sergeant. Hr. Burmeister spielte ihn meisterhaft, lebendig, fest, mitunter etwas Französisch affectirt, alles am rechten Ort. — Dann kommt Nicolaus Bottin — von Hr. Bluhm nicht minder gut; aber nach der Rolle nicht so brillant. — Dann Christine; munter und sentimental durcheinander, Ersteres vorherrschend, von Mad. Moltke allertiest gespielt. Theresie und Francis sind mit ihrem Antheil an Gespräch und Handlung nicht so vorthelhaft bedacht, als jene drei, aber durch das gute Spiel der Dem. Henkel und des Hr. Moltke rückten sie doch mit den andern ganz auf eine Linie.

Mai 8. •Egmont. — Egmont Hr. Moltke. Dranien Hr. Berninger. Alba Hr. Röpe. Glärchen Mad. Moltke. Die Mutter Mad. Schulze. Brackenburg Hr. Bluhm. Ferdinand Hr. Wagner. Ransen Hr. Gerber. Bupst Hr. Hellwig. Soest Hr. Lang. Jetter Hr. Burmeister. Sersum Hr. Grube. — Es ist ein gutes Zeichen von der bei unserm Theater-Personal vorherrschenden Gesinnung, von der Achtung, die es für sich selbst hegt, und seiner Meinung vom guten Geschmack des Publicums, das Schillerische und Göthe'sche Meisterwerke immer mit einem Fleiß gegeben werden, welchen dann natürlich auch der Erfolg eines lobenswerthen Gelingens belohnt. Das war auch heute der Fall und die Darstellung des Egmont eine durchaus befriedigende zu nennen. — Wir haben Hr. Moltke schon einmal als Egmont gesehen; sein heutiges Spiel aber ließ das frühere weit hinter sich; es war runder, rascher und erreichte fast durchgängig die Wirkung der unverkünstelten Natürlichkeit, des wirklichen Lebens. Dies machte sich vorzüglich bemerkbar in den Szenen mit dem Schreiber Richard, mit Dranien (von Hr. Berninger, den festen Charakter des vorsichtiger und entschlossenen Staatsmanns mit sicherer Hand zeichnend, sehr brav gespielt) und mit dem Herzog Alba, als welcher auch Hr. Röpe den Anforderungen an die Repräsentation Spanischer Grandezza und an die Energie eines eisernen Werkzeuges desottischer Gewalt völlig Genüge leistete. In der Scene mit Glärchen ist es kaum zu vermeiden, daß die hier etwas stark hervortretende Eitelkeit des Helden nicht unsern Glauben an seine innige das ganze Gemüth ausfüllende Liebe wankend mache. Aber das ist kein Versehen von Seiten des Schauspielers; auch kein Mißgriff von Seiten des Dichters, sondern einer von den Charakterfehlern des Egmont, welchen der Dichter mit seinen Licht- und Schatten-Parthien so vortreflich gezeichnet hat. — Die beiden Monologe und das letzte Gespräch mit Alba's Sohn gelangen sehr gut. —



Die Schauspielerinnen, welche die Rolle der Mutter zu spielen hat, kann und darf darin nichts thun, was mit der passiven Haltung derselben in Widerspruch käme; diese etwas zweideutige Gestalt muß wie ein grau in grau gemattetes Bild, möglichst wenig auffallend an uns vorübergehen. Mad. Schulze traf mit ihrem verständigen Spiel den geforderten Ton so richtig, daß kein unangenehmer Eindruck davon zurückblieb. Die Vorzüglichkeit der Künstlerin muß sich an dieser Aufgabe durch Resignation bewähren. Das scheint nicht so schwer als es wirklich ist. Aber Mad. Schulze weiß durch ihren Takt und Anstand wohl größere Schwierigkeiten mit Leichtigkeit zu besiegen. — Mad. Motte ist durch die Natur und Ausbildung ihres Talents im Besitze aller Eigenschaften, welche zu einem Clärchen, wie es der Dichter gedacht hat, erforderlich sind. — Die schlichte Sitte und naive Denkart des Bürgermädchens, das Selbstgefühl, welches Egmonts Geliebte über sich selbst und über die Vorwürfe eines nicht ganz freien Bewusstseins erhebt, das unbedingte Verlieren in die Empfindung, welche sich ihres ganzen Wesens bemächtigt hat, die Verzweiflung in den unaussführbaren Verlihen zur Errettung des Geliebten, zuletzt das Scheiden aus einem Leben, dessen Sonne ihr untergegangen ist — wurden von ihr durch ein richtiges Steigern der mannigfaltigen Nuancen aneinandergereiht, welchem kein zur Harmonie des Ganzen erforderlicher Zug und Farbbenton vorenthalten blieb. — Brackenburg wird gewöhnlich eine undankbare Rolle genannt. Daß er neben dem glänzenden Egmont in den Schatten tritt, ist nothwendig und natürlich. Aber die Wärme, mit welcher Hr. Blum die in sich wühlende Leidenschaftlichkeit dieses melancholischen Liebhabers behandelte, erweckte an der Persönlichkeit und Situation des abgewiesenen, in der Scheidestunde von der Geliebten ins Leben zurückgestoßenen Zugschuldners ein Interesse, mit welchem sich jenes Prädikat nicht verträglich. Brackenburg ist kein Held, aber neben dem Egmont, welcher auch kein großer Charakter genannt zu werden verdient, steht er nicht so elend da, daß man ihn als einen elenden Schwächling verachten dürfte. Er hat Ansprüche auf unser Mitleiden, aber daß er weich und unentschlossen erscheint, giebt uns noch kein Recht, ihn erbärmlich zu schelten. Hr. Blum wußte die Wahrheit dieser recht aus dem Leben gegriffenen Physiognomie mit einer so wirkungsvollen Deutlichkeit geltend zu machen, den ihm aufgegebenen Contrast gegen den Egmont so vorthellhaft zu benutzen, daß ihm der Beifall einer besonnen abwägenden Kritik gar nicht entgehen konnte. — Hr. Gerber und Hr. Burmeister lieferten als Banen und Fetter zwei wahrhaft geniale Charaktere, die in diesem gefalteneichen schön gruppierten Tragedienbilde die gehörige Wirkung machten. — Auch Hr. Wagner verdient wegen der Lebhaftigkeit und einer wohlklingenden Sprechweise, womit er die Rolle des interessanten Ferdinand behandelte, gelobt zu werden. Es könnte überflüssig, ja sogar vermessen scheinen, nach Schiller's bedeutender Kritik (Ueber Egmont, Trauerspiel von Göthe. Aus der Allg. Litt. Zeit. v. J. 1788), die ungeachtet ihres bald 50jährigen Alters es wohl mit jeder neuern und neuesten aufnehmen wird, noch etwas in Betreff der Katastrophe und der Charaktere des Trauerspiels vorzutragen. Da jedoch, durch die Aufführung des Stücks in diesen Tagen angezeit, Viele darüber Vieles hin und hergesprochen haben, so wird es immer vergönnt seyn, hier auch noch Einiges zu bemerken. Egmont — sagen Einige — ist kein recht tragischer Held. Warum nicht? — Wie schon gesagt, er ist kein großer Charakter. — Aber warum nicht der Held einer Tragödie? Wenn andere Helden durch ihre Schuld dem Ende zuweilen, so rennt er in Verderben und Tod durch die sorglose Gleichgültigkeit, in welcher er mit dem Leben spielt. Das Leben aber ist eine tückische Schlange, will nicht geringschädig mißhandelt, sondern gehegt und gepflegt seyn, und beißt mit ihrem tödtenden Giftzahn die Hand, welche ihr nicht schmeichelt. Das ist Egmonts Falle. Er ist ein Mensch voll Schwächen und Fehler, aber ein höchst lebenswürdiger Mensch, frei, kühn, ritterlich, übermüthig, sorglos, leichtsinnig

fröhlich; man muß ihn lieben, obgleich man seinen Leichtsin nicht entschuldigen kann. Ungeachtet der Warnungen seiner Freunde, ungeachtet seiner Pflicht, sich dem Vaterlande zu erhaltn, rennt er in sein Unglück und reißt die mit, welche ihm die Liebsten, die Nächsten sind. Das ist gewiß tragisch.

Clärchen ist auch keine tragische Heldin. — In mancher Hinsicht soll sie das auch nicht seyn. Sie ist von Hause aus ein gutes, fröhliches, lebenswürdiges Mädchen; wie die Mutter sagt »immer so ein Springinsfeld, als ein kleines Kind schon, bald toll, bald nachdenklich«. Den Brackenburg hat sie nie geliebt; sie wußte nicht was Liebe war, bis sie den Egmont sah. Und nun ist Egmont ihr die Welt — sie hat, weiß, will nichts als ihn und seine Liebe. — Er fällt, sie stürzt mit ihm. Das ist so menschlich natürlich, so tragisch nothwendig. — Es giebt Blumen, die nur einen Tag blühen. — Wie die Sonne ihres Lebens tags untergeht, verwelken sie. — Ein schlankes Bäumchen hat auf der Spitze eines stattlichen Thurms Wurzel geschlagen. — Der Blitz schleudert den Thurm in den Abgrund; das Bäumchen muß mit. — Daß sie Mutter und Alles vergißt, sich vergißt, um dem Geliebten zu folgen. — Ja, nach dem Moral-Prinzip ist das allerdings sehr unrecht, sehr verkehrt. — Aber hier ist von Poesie, von Liebe und Leidenschaft die Rede. Vor dem Tribunal dieser Richterinnen wird Clärchen gewiß losgesprochen. Klug ist sie gar nicht; so wenig wie Egmont. Eine kluge vernünftige stille hausgebundene Jungfer hätte nicht einmal nach dem schönen Grafen aus dem Fenster gekaut, allensfalls auch mit sittlicher Küsternheit gedacht: ach, wäst du seine Braut! — Aber dabei hätte sie doch den guten Brackenburg gehelathet, wäre eine ehrbare Hausfrau und Mutter einer ganzen Kinderfube geworden; — und hätte sich um aller Helden und Ritter Willen nicht den kleinen Finger verbrannt. — Clärchen freilich macht es anders, sie macht nach der Ansicht der kühlen, verständigen Leute sehr dumme Sreiche. Wie unsinnig ist es nicht, daß sie in der Verzweiflung über Egmonts Verhaftung unter den Augen des eisernen Tyrannen einen Kufuhr erregen und dazu die erblunden, feigberzigen Philister verleiten will! — Ja, kann denn solche Liebe in solcher Verzweiflung etwas Wohlüberlegtes, Verständiges thun? — Es wäre vom Dichter haarer Unsinn, wenn er sie besonnen handeln ließe. — Sie will gerade das, was sie wolsen muß, was Egmont von ihr erwartet. »Die Mauer stürzt ein, und der Freiheit des einbrechenden Tages steigt Egmont fröhlich entgegen. Wie manch bekannt Gesicht empfängt mich jauchzend! Ach Clärchen, wäst du Mann, so säh ich dich gewiß auch hier zuerst und danke dir, was einem Könige zu danken hart ist, Freiheit!«

Clärchen lebt nur im Egmont; in seinem Sinn zu handeln, das ist ihre Existenz. — Daß sich das arme unwissende Kind an die bange eingeschüchterten Bürger wendet? — Allerdings sehr unklug, aber sehr natürlich. — Welt sie ihn liebten, mußte sie ja glauben, die Hände, die an die Mägen griffen, würden zum Schwert greifen. Sie kann Andern Liebe zum Egmont nur nach der übrigen messen.

Und diese Bürger, diese Mutter, welche ihre Tochter wegen des Grafen schilt, und ihn doch so zuvorkommend empfängt, dieser Brackenburg, dem sie wohl will aber weiter nichts — diese nüchternen Gestalten erklären ja eben Clärchens leidenschaftliche grenzenlose Liebe zu dem einzigen Menschen, in dem sie ihr Gemüth, ihre Innigkeit, ihre eigene Seele wiederfindet. — Wäre Brackenburg ihr jemals mehr, wäre er ihr nur etwas gewesen, ja dann wäre sie nicht Göthe's, nicht Egmonts Clärchen, dann dürften wir sie tadeln. — So aber tritt sie mit einem kühnen, leichtem und noch im Selbstmord großzügigen Schritt aus den Schranken des prosaischen bürgerlichen Lebens hinaus, dessen Gebote und Gesetze für sie nicht mehr gelten, und schwingt sich rein und frei hinauf in das Reich der Poesie, wo keiner unserer Vorwürfe sie mehr erreichen kann.

Die Traum-Erscheinung ist oft getadelt worden. Auch Schiller will sich mit ihr nicht ganz befreunden? — Warum sollen wir nicht erfahren, was in der Seele des seiner letzten Stunde entzogen schlummernden Gelbden vorgeht? Ist das angewandte Mittel hierzu nicht das Einfachste, Natürlichste? — Und daß die geräumte Gestalt der Freiheitsgöttin ihm unter Glückens Bilde erdigne, das ist ein so natürlicher, so nahe liegender Gedanke, daß ich ihn kaum einen glücklichen Einfall nennen mag. — Er ist nicht das, sondern weit mehr; er ist eine Nothwendigkeit.

**Fortuna's Laune,**  
eine Erzählung  
von  
**P. in Giesfleth.**

Der glänzende Ball bei dem Kammerrath Hippel nahte sich bereits dem Ende; schon waren die kristallinen Kronleuchter tief herabgebrannt, langsamer folgten die raschen Tänze aufeinander, matter bewegten sich die ermüdeten Füßchen der gewandten Tänzerinnen und schon fing ihr zierlicher Puz an, etwas derangirt zu werden; verstoßen gähmend sah manches Mütterchen bereits nach der Uhr, selbst die Musik begann etwas abgespannter zu werden und die älteren Herren verließen die Spieltische.

In einem Ecktisch gelehnt, schaute der junge Eduard Wilde nachdenkend in das bunte Gewühl und schien mit sichtbarer Ungeduld den Augenblick zu erwarten, wo es ihm der Anstand erlauben würde, sich zu entfernen, denn er war, obgleich ein guter, doch kein leidenschaftlicher Tänzer und zudem heute etwas verstimmt. Da nahte sich ihm Fräulein Auguste, die Tochter des Hauses und die Königin des Festes, die sich mit ihrem ungenühten Wesen gegen den Hausfreund schon etwas erlauben durfte, tippte dem Jüngling neckend auf den Arm, mit den Worten: »Wo stecken Sie Träumer denn, und was fehlt Ihnen diesen Abend? Kaum sieht man Sie in den muntern Reichen, so sind Sie auch gleich wieder verschwunden.« — Vergebens entschuldigte sich der Gesuchte mit einem heftigen Kopfschmerz. »Ach, erwiderte die Suchende, leerer Vorwand! es ist gar nicht artig, auf einem Balle Kopfschmerz zu haben; geschwind, mein Herr, machen Sie Ihre Unartigkeit wieder gut. Ich will einmal die Sitte umkehren, und Sie, Ihrer Träumerei und Ihrem Kopfschmerz zum Troste, noch zu einem letzten Walzer auffordern, und zwar soll es mein Lieblich, der Soufzerwalzer, seyn, und somit schob sie ihren Arm unter den seinigen und die Musik begann zu seufzen.

Nach geendigtem Tanze ließ sich Wilde nun länger nicht halten, sondern entschloß sich ohne Abschied, nach erwünschter Sitte. In seinem einsamen Stübchen angelangt, fand er den Brief eines Freundes vor, der ihm mit Bedauern meldete, daß die von ihm nachgesuchte Anstellung leider heute unerwartet einem Andern geworden

sey. — »Also wieder eine getäuschte Hoffnung?« seufzte der Jüngling und ging noch eine geraume Zeit mit verchränkten Armen nachdenkend auf und nieder. — »Das weiß doch der liebe Gott, wie es zugehen mag,« fuhr er bitter lächelnd in seinem Selbstgespräche fort, »mir will doch in der Welt Nichts gelingen, ich mag es auch anfangen wie ich will; kaum lächelt mir Fortuna trügerisch entgegen, so kehrt sie mir auch gleich wankelmüthig wieder den Rücken zu!«

Ferdinand Wilde hatte schon früh seine unbemittelten Eltern verloren, doch nahm sich ein wohlhabender, kinderloser Mutterbruder seiner an, und da der Knabe besondere Liebe zu den Wissenschaften mit ausgezeichnetem Fleiße verband, so sandte er den Jüngling späterhin auf die Akademie, um die Rechte zu studieren. Hier erwarb er sich die Zufriedenheit seiner Lehrer in einem solchen Grade, daß der darüber hocherfreute Alte ihn zu seinem Universalerben bestimmte.

Eben schickte sich Ferdinand, nach vollendeten Studien, an, zu seinem Wohlthäter zurückzukehren, als die Nachricht von dessen plötzlichem Tode, nachdem er durch eine unglückliche Handelspeculation und den Fall eines bedeutenden Hauses, fast sein ganzes Vermögen eingebüßt hatte, alle seine schönen Hoffnungen auf einmal vernichtete. Die Creditoren und das Gericht theilten sich in die Masse und dem jungen Wilde blieben nur Tausend Thaler übrig, mit welchen er sich nun nach der Residenz begab, um irgend eine Anstellung zu sollicitiren.

Ohne Freunde und Gönner arbeitete er nun schon Jahre lang als Volontair unverdrossen bei einem Collegium, zwar ohne Gehalt, jedoch mit Aussicht auf dereinstige Beförderung. Allein vergebens suchte er sich durch Fleiß und Accurateffe auszuzeichnen, er blieb dennoch unbemerkt und immer ward ihm bei vorkommenden Vacanzen ein Anderer vorgezogen, denn einschmeichelndes Kriechen war seiner geraden Denkungsart zuwider. Endlich gelang es ihm doch, die Aufmerksamkeit eines einflußreichen Mannes auf sich zu ziehen; allein eben hatte dieser ihm zu einer neuen Anstellung Hoffnung gemacht, so starb auch dieser, sein Gönner plötzlich und der vorerwähnte Brief benachrichtigte ihn davon, daß er abermals übergangen worden sey. Dieser Schlag war für ihn um so empfindlicher, da sein kleines Capital bereits bis auf einige hundert Thaler dahin geschmolzen war und er nun wirklich keine Aussicht vor sich hatte, ohne feste Einnahme fernerhin zu subsistiren.

Zwar schien noch eine Thür ihm unverschlossen, allein selbst in seiner gegenwärtigen Verlegenheit konnte der Jüngling sich nicht dazu entschließen, dieselbe zu öffnen. Fräulein Auguste von Hippel, einzige, verzogene Tochter des bemittelten Kammerraths und heutigen Ballgebers, hatte nämlich augenscheinlich ein Auge auf den blühenden, wirklich liebenswürdigen Jüngling geworfen, und was sie wollte, das mußte der alte schwache Vater auch wollen.



Sie war nicht schön, aber üppig geformt, doch was der Franzose etwas passées nennt; aber, was das schlimmste war, sie war wollüstig und intrigant und von ihren früheren Liebeshändeln wußte man sich Manches zu erzählen. Durch Musikunterricht hatte sich ihre Bekanntschaft zuerst angesponnen, und augenscheinlich lag es jetzt nur an dem Jüngling, diese nur schwach vertheidigte Fassung zu erobern und dadurch sein Glück, wie man es zu nennen pflegt, zu begründen. Allein hierzu konnte sich der freisinnige, moralisch gute Jüngling noch immer nicht entschließen. Lange noch ging er an jenem Abend in seinem einsamen Stübchen in Gedanken versunken auf und nieder, bis endlich das Licht erlosch und er ermattet aufs Lager sank.

Nach einem kurzen von Träumen beunruhigtem Schlummer ward er am andern Morgen durch ein wiederholtes Klopfen an die Thür erweckt. Es war der Postbote, der ihm einen mit einem großen Stadtwappen besiegelten Brief überreichte, den der junge Wilde erst verwundert betrachtete, ehe er denselben erbrach, da er mit keinem Stadtmagistrate im ganzen Lande in irgend einer Verbindung stand. Noch mehr verwundert ward er aber durch den Inhalt desselben; es ward ihm nämlich darin angezeigt, daß ein gewisser, reicher Schiffscapitain, Namens Wilde, welcher kürzlich in einer entfernten Stadt in einem Gärtner-Hause vor dem Thore verstorben sey, ihn in seinem schon früher errichteten Testamente, als seinen nächsten Verwandten, zu seinem Universalerben eingesetzt habe, weshalb er nun aufgefordert ward, baldigst herüberzukommen, um die anscheinend bedeutende Erbschaft, welche in einer alten Schiffslade verschlossen sey, in Empfang zu nehmen.

Erst nach langem Besinnen erinnerte er sich nun, daß vor vielen Jahren wirklich ein weitläufiger Verwandter seines Vaters zur See gegangen sey, seitdem aber Nichts weiter von sich hören lassen. Mit einer freudigen Entschuldigung gegen Frau Fortuna, die er erst am Abend vorher in seinem Unmuth die Thüchische und Wankelmüthige gescholten hatte, eilte der Jüngling nun, den erforderlichen Urlaub zu erwirken und dann sofort abzureisen.

Einer so unerwarteten und bedeutenden Erbschaft reißt es sich ganz angenehm und gemüthlich entgegen, auch gelangte der so willkommener Weise beglückte Volontair, nachdem er unterwegs manchen schönen Plan für die Zukunft entworfen hatte, wohlbehalten und erwartungsvoll vor dem bezeichneten Gärtnerhäuschen an, woselbst ihm, nachdem er seinen Namen genannt, ein altes freundliches Ehepaar, einem alten Bekannten gleich, traulich empfang, und da es schon spät war, einlud, die Nacht bei ihnen, in dem von Weinranken umkränzten Stübchen zuzubringen, in welchem der alte Capitain jahrelang gelebt und endlich auch gestorben, und woselbst auch die verhängnißvolle, mit dem Gerichtsfiegel verwahrte Schiffslade, sich in altniederländischer schwerfälliger Form präsentirte. (Beschluß folgt.)

## Palindrom.

Du magst mich vor oder rückwärts lesen,  
Stets bin ich dann willkommen gewesen,  
Wenn plötzlich sich nahe eine Gefahr,  
Wo Hülfe scheinlich erforderlich war.

Auslösung der Charade in N<sup>o</sup> 19: Goldscham.

## Kirchennachricht.

Vom 7. bis 16. Mai sind in der Obenb. Gemeinde

1. copulirt: Hermann Schmeyers und Talle Margarethe Dettmers; Johann Hinrich Röder und Geshe Adelheid Mafemann; Leonhard Ufer und Catharine Margarethe Feldmann; Ditmann Olmanns und Gesche Wempe; Johann Gerhard Jansen und Anna Elisabeth Dettjen.

2. gekauft: Carl Friedrich Heinrich Hardenacks; Johanna Heinrich Adolph Jansen; Ernst Friedrich Anton André; Oltmann Hinrich Scheides; Margarethe Catharine Schellstedt; Hermann Hoting; Anna Margarethe Wilhelmine Stoffers; Claus Hermann Hinrich Reiners; Anna Catharine Hermine Auguste Behrmann; Julie Theodora Dorothea Stoffel.

3. beerdigt: Eine todtgeborene Tochter des Gastwirths Ruthoop; August Georg Krollmann, 4 M.; August Helms, 34 J.; Elias Martin Julius Berndt, 3 J.; Johann Klockger, 31 J.; Regine Elisabeth Fischer, geb. Bekmann, 65 J. Johann Bernhard Beydergase, 89 J.

## Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei K. Vietje.

Oberappellationsrath Graf zu Inh und Kniphhausen, nebst Frau Gemahlin u. Kinder, v. Gelle. Müller, Pastor, nebst Fr. Gem. u. Kinder, v. Kurich. Friedrich Spengler, Kaufm., v. Offenbach. Frau Wasserbaudirectorin Plöner, nebst Kinder, v. Hannover. Emmy Samsen, Dehn, Kaufl., v. Hamburg. Hunziker, Kaufm., v. Paris.

zum Erbprinzen, bei G. L. Schipper.

Springmann, Kaufm., v. Donabrück. Schmedes, Oberamtmann, v. Behta. v. Heimburg, Amts-Auditor, u. Fr. Gem., v. Rodenkirchen. Kasnus, Amtm., v. Brake. Krocker, Kaufm., v. Zeutenrode. Gyting, Kaufm., u. Duden, Secretair, v. Barel. Thielke, Prediger, v. Travpenburg. Arimping, Amts-Ass., v. Leer. Teubner, Kaufm., v. Bremen. Demoil. Böcker, v. Cloppenburg. Donnerberg, Kaufm., v. Rüsterfel. Hiffers, Kaufm., v. Bremen. Alexander, Doct. Med., Despe, Cand., v. Brake. Tenbaef, Fabrikant, v. Hagen. Meyer, Particulier, v. Holland. Rosenberg, Bolte, Börgemann, Kaufl., v. Bremen. Hardt, Kaufm., v. Duisburg a. R.

Druckfehler in N<sup>o</sup> 19: Im 13ten Verse der zweifelhigen Charade lese man: Raub statt Staub.

Im 17ten Verse im 5ten Fuße lese man: nicht statt mich.

Redacteur: Oberamtmann Straßerjen.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 21.

Sonnabend, den 21. Mai.

1836.

### Abendphantasie

an

Orion.

Goldglanz umschleiert den West;  
Glühend zum Ocean sinket,  
Durch den eisstimmenden Raum  
Strahlend der Lichtquell hinab.

Tödt und erstarrt ruht der Strom,  
Und die krystallene Welle  
Schlummert in eisigem Tod,  
Wühlend vom Winter umfaßt.

Wo ist die blumige Flur,  
Die mich im Frühling entzückte?  
Wo ist die goldene Frucht,  
Die mich im Herbst gelobt?

Wo tönt der Lerche Gesang,  
Dankend im Strahle des Morgens,  
Himmelaufsteigend zum Herrn,  
Der mich im Lenze erfreut?

Wo weilt die stömende Fluth,  
Die auf sanft tänzelnder Welle  
Schaukelnde Nachen gewiegt?  
Tödt und erstarrt liegt der Strom.

Und in bald sinkender Bahn  
Spiegelt mit neblichtem Glanz  
Träumend der Lichtquell sein Bild  
Auf dem starrfunkelnden Eis.

Winter umnachtet die Welt;  
Hoch aus der eisigen Zone  
Stürmet der heulende Nord  
Mit seinem Rennthiergespann.

Tod entspriest seiner Bahn;  
Fluren und Flüsse erstarren,  
Wenn sich der Finstere naht,  
Wühlend die Erde umfaßt.

Ist nicht mein Daseyn die Flur  
Dustender Blumen im Lenze,  
Die einst als Winter der Tod  
Eisig umarmend umfaßt?

Sinkt nicht mein Leben in's Grab,  
Wie dort der Lichtquell versinkt?  
Ach und vom besseren Segn  
Bleibt nur dem Noth ein Traum?

Tröset den thranenden Blick,  
Stillet die Plage des Herzens  
Nimmer ein himmlisches Wort,  
Dämmert kein Hoffungsstrahl auf?

Fragest Du, weinender Staub,  
Ob an der Gränze des Lebens  
Ewig Dein Daseyn versinkt?  
Blicke zur Sternenwelt auf!

Hoch in der endlosen Bahn  
(Erdengeborner Gedanke)  
Ziehet, ein tröstendes Wort,  
Funkele Orion herauf.

Schaurig funkelt sein Glanz  
Gottbeizagenden Herzen,  
Aber ein himmlischer Strahl  
Leuchtet der hoffenden Brust!

Der den Orion erschuf,  
Den kein Gedanke ergründet,  
Erdengeborner Staub,  
Nimmer erforschest Du den!

Blicke zur Sternenwelt auf,  
Hoffe in Demuth, und glaube,  
Der den Orion erschuf,  
Hat auch den Menschen gebaut.

Wohl schläft im Tod' die Natur,  
Doch sie wird schöner erwachen,  
Wenn mit sanftwärmendem Strahl  
Liebend der Lenz sie umfaßt.

Wohl sank zum Meere das Licht,  
Doch nach entschwindenem Traume  
Kehrt auf die ewige Bahn  
Schöner verklärt es zurück.

So ist das Leben ein Traum,  
Der uns zu schönem Erwachen,  
Der uns zu besserem Segn  
Hoch in die Sternenwelt führt.

